

Gerhard M. Walch

Fluchtzeit

„Bald drei Millionen Menschen auf der Flucht!“, so lautet eine Schlagzeile auf der ersten Seite der heutigen Ausgabe der Tageszeitung und bezieht sich auf Menschen die vor Kriegen auf der Flucht sind.

„Bald Milliarden Menschen auf der Flucht!“, so möchte ich dazuschreiben und beziehe mich auf den inneren Krieg in uns allen, der den meisten von uns gar nicht bewusst ist; so gut funktioniert unser Verdrängungsmechanismus, so weit sind wir schon davon geflohen. Ja, überall werden wir sogar noch zur Flucht animiert. Ich muss nur die Zeitung aufschlagen und schon flattert mir eine bunte Hochglanz-Werbebeilage entgegen, auf der uns Menschen mit makellosem Aussehen eine scheinbar heile Welt des Konsums vorgaukeln.

Während wir im äußeren Krieg aus Angst vor Zerstörung, Verlust und Tod fliehen, ist das, wovor wir im inneren Krieg fliehen, gar nicht so leicht zu erkennen. Jedoch scheinen mir diese beiden Kriege insoweit miteinander in Verbindung zu stehen, dass wir, solange wir uns dem inneren Krieg nicht stellen, diesen immer wieder nach außen verlagern.

So ist es höchste Zeit, uns zu fragen, was es denn wirklich ist, wovor wir fliehen.

Um das zu erkennen ist es zuerst einmal notwendig innezuhalten, den `ganz normalen Wahnsinn´ unserer Alltagshektik für wenigstens ein paar Minuten zu unterbrechen und zur Ruhe zu kommen. Ich habe noch den Ausspruch meiner Meditationslehrerin Hildegund Graubner im Ohr, die mir ganz einfach sagte: „Es läuft dir nichts davon; du kannst dir nur selber davonlaufen.“

Fliehe ich wirklich dauernd vor mir selber? Und warum?

In dem Augenblick, in dem ich mich nun still hinsetze, ohne jegliche äußere Ablenkung, erlebe ich erst, was alles in mir noch in Bewegung ist: Da kommen zuerst die ganz alltäglichen Sorgen und Banalitäten: Zum einen das, was gerade zuvor geschehen ist, was ich aber noch nicht loslassen kann, weil ich dem noch anhafte und nachhänge, zum anderen das Vorausplanen bzw. die Vorbereitungen und Erledigungen, die ich mir noch vorgenommen habe; kurzum, ich bin entweder in der Vergangenheit, im Nach-Denken oder in der Zukunft, im Vor-Sorgen. Ich realisiere, dass ich immer noch auf der Flucht bin, auf der Flucht vor der Gegenwart. Ich erkenne, wie schwer es ist, hier und jetzt gegenwärtig zu sein und spüre, dass dieses Gegenwärtig Sein nur in meinem Leib geschehen und erfahren werden kann. Doch der ‚Bruder Esel‘, wie Franziskus seinen Leib zu nennen pflegte, ist uns zum Lasttier, zum Gegenstand, zur Maschine, die zu funktionieren hat, verkommen, den wir erst spüren, wenn er uns weh tut, wenn er reparaturbedürftig ist, um beim Bild zu bleiben.

Was für ein weiter Weg „vom Körper, den ich habe, zum Leib, der ich bin“, wie Karlfried Graf Dürckheim den Notwendenden Weg beschrieben hat. Da ist die Versuchung groß, doch gleich wieder leibflüchtig zu werden; spätestens dann,

wenn auf diesem Weg als erstes die Verstellungen, Fehlhaltungen, Verspannungen und Verdrängungen auftauchen, das Ungeliebte in uns, unsere sogenannten `primitiven Seiten´, das Untere, das Dunkle, aber auch das Kind in uns („Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“), die vermeintlichen Schwächen, das Unangepasste, die verleugneten Jugendträume, die hinuntergeschluckte Wut (des lieben Friedens willen) usw. usf.

Mir kommt dazu die Erzählung von Karlfried Graf Dürckheim über seine Begegnung mit Pater Gregor, einem orthodoxen Eremiten, der eine wunderbare Ikone gemalt hatte: Christus umarmt Adam in der Hölle. Auf die Frage, was diese Ikone für ihn bedeute, antwortete ihm der Mönch: „Wenn der Mensch sich selbst in seiner inneren Hölle wahrnimmt, d.h. den Teufel in sich, das Böse, das Dunkle, das Gemeinste: wenn er es, statt es von sich zu stoßen, annimmt und mit Liebe umarmt, dann kann das Göttliche hindurch brechen. Und das bedeutet für mich Auferstehung.“¹⁾

„Dabei wird eine seltsame Umwertung allmählich immer deutlicher, nach der nicht die Besiegung des Bösen, sondern seine Erlösung, nicht der patriarchale Sieg, sondern eine Wandlung des Unteren das eigentliche Ziel zu sein scheint. Das, was aus der Hölle der Erde und der Materie ebenso wie aus der Hölle der menschlichen Psyche zu erlösen ist, wobei aber Erlösung gleichbedeutend ist mit Wandlung, das scheint nicht weniger und nicht mehr zu sein als `der Geist der Erde´.“²⁾

Erst, wenn wir bereit sind, in unsere innere Hölle hinabzusteigen, um uns liebevoll dem `Geist der Erde´, dem `deus absconditus´, dem verborgenen Gott, dem `Christus in der Materie´, wie Teilhard de Chardin ihn nennt, zuzuwenden, dann wird der in den Schatten verbannte und schon längst verloren geglaubte eigene Seelenteil befreit werden und wir werden heimkehren können aus der Flucht vor uns selber, vor dem, der wir selber in der Tiefe unseres Wesens sind. „Nein, die Reinheit ist nicht in der Absonderung, sondern in einer tieferen Durchdringung des Universums.“³⁾

Anmerkungen

Der Artikel „Fluchtzeit“ stammt aus dem Buch von Gerhard M. Walch „Wandlung zum inneren Himmel – Gedichte, Texte, Fotografien“, Bucher-Verlag, Hohenems, 2007, S. 160; beim Autor erhältlich).

- 1) Karlfried Graf Dürckheim: „Der Weg, die Wahrheit, das Leben“, O. W. Barth Verlag, 2. Auflage 1982; auch erschienen als Herder-Taschenbuch unter dem Titel: „Mein Weg zur Mitte“.
- 2) Erich Neumann: „Die Bedeutung des Erdarchetyps für die Neuzeit“ in: „Die Psyche als Ort der Gestaltung - Drei Eranos-Vorträge“, erschienen als Fischer-Taschenbuch in der Reihe `Geist und Psyche´, November 1992, herausgegeben und eingeleitet von Gerhard M. Walch. Auch unter www.opus-magnum.de/neumann-erich.html.
- 3) Pierre Teilhard de Chardin: „Lobgesang des Alls“, Walter Verlag, 1964.